

Sollen Schüler Briefmarken sammeln?

Vortrag, gehalten am XX. Deutschen Philatelisten-Tage

• • • • Gössnitz-Altenburg, 3. August 1908 • • • •

von

Lehrer Franz Balke-Mülsen-St. Jakob.



Gehrte Damen und Herren! Die Frage, ob Schüler Briefmarken sammeln sollen, erhält heute noch eine ganz verschiedene Beantwortung. Dem Ja steht das Nein gegenüber, und die goldene Mitte nimmt das Wörtchen »bedingungsweise« ein. Die meisten abfälligen und zugleich auch sehr einseitigen Urteile stammen aus dem Heerlager derer, die keine oder nur geringe Kenntnis von dem wirklichen Wesen des Briefmarkensammelns haben. Aber nicht nur, dass sich solche Urteile Fernstehender hundertfach wiederholen, nein, selbst ernste und erfahrene Philatelisten äussern verschiedene Bedenken gegen das Markensammeln der Schüler. Es ist demnach wohl beabsichtigt, diese Frage einmal etwas gründlicher auf einem Philatelistentage zu erörtern. Eine genaue Prüfung der Gegen Gründe führt von selbst zu der Antwort, die dem Erzieher als auch dem vernünftigen Sammler als die richtige erscheinen muss. — Hören Sie zunächst das Urteil eines gebildeten Nichtsammlers.

Dr. Friedrich Scholz, den ich wegen seines Buches »Die Charakterfehler des Kindes« hochschätze, sagt in diesem Werke bei einer Abhandlung über das sammelnde Kind: »Unbegreiflich ist es mir immer gewesen, wie man seine Freude am Sammeln solcher innerlich toter und im Grunde nichtssagender Dinge wie Briefmarken haben kann. Aber es muss doch wohl etwas daran sein. Denn nicht bloss unmündige Kinder, sondern auch ganz ernsthafte Männer sieht man dieser sonderbaren Leidenschaft fröhnen.«

Meine Herren! Sie sehen, diese Worte sind nicht aus Feindschaft, sondern aus völliger Unkenntnis des Markensammelnsports geboren. Briefmarken sollen nichtssagende Dinge sein? Wir wissen, dass sie grossen wie kleinen Sammlern sehr viel zu sagen haben. Doch ich komme darauf noch zurück. Dr. Scholz, der nebenbei gesagt für die Schmetterlings- und Steinesammeln lobende Worte findet, lässt wenigstens den Weg zur Verständigung offen, indem er meint, es müsse doch wohl etwas an den Marken sein. —

Wie schon erwähnt, gibt es aber auch Kenner des Briefmarkenwesens, die verschiedene Einwände geltend machen. — In einigen Lehrbüchern der Briefmarkenkunde, in Werken, die Tausenden von Lesern in die Hände kommen, fand ich die Ansicht vertreten, Schüler, besonders Volksschüler, sollen nicht sammeln.

In dem Leitfaden von Berthold Schidlof »Was muss der Briefmarkensammler wissen?« heisst es wörtlich: »Auch der reiferen Jugend bietet die Philatelie eine schätzenswerte Zerstreung; Kinder sollen jedoch nicht sammeln. Es ist zwecklos, da Kindern das richtige Verständnis dafür fehlt; es hält sie von ihren Schularbeiten ab; und da es zum Stubenhocken veranlasst, ist es auch aus hygienischen Gründen zu vermeiden. Ebenso ist es aus moralischen nicht ganz einwandfrei; die Kinder treiben nur allzu leicht »Schacher« und werden als böse Folge davon zu gegenseitiger Ueberweilung verleitet.«

Selbst ein hervorragender Philatelist, Hofrat Suppantšitsch, äussert sich ähnlichem Sinne. Er schreibt in seinem bekannten Lehrbuche: »Allerdings muss gegeben werden, und damit komme ich auf einen Einwand, der vielfach von Seiten Laien gegen das Briefmarkensammeln erhoben wird, dass durch dasselbe böse Keime wie Neid, Habsucht, Schachergeist in dem Kinde geweckt und grossgezogen werden allein dem muss entgegengehalten werden, dass die gleichen Triebe wohl auch das bei der Jugend ebenso geläufige Sammeln von Schmetterlingen, Käfern, Konchilien usw. mehr oder weniger hervorgerufen werden, dass mit dem Briefmarkensammeln überhaupt erst im Jünglingsalter, also zu einer Zeit, wo sich der Charakter des jungen Mannes schon gefestigt hat, begonnen werden soll, und dass es Aufgabe der Eltern, Erzieher und Lehrer ist, die Kinder vom Briefmarkensammeln zurückzuhalten. Die Nachteile können also nicht der Philatelie, sondern nur der vorzeitigen Beschäftigung damit zur Last gelegt werden.«

Und an anderer Stelle sagt er: »Das Sammeln durch Kinder in den Volksschulen kann nicht gebilligt werden. Ihr Sammeln ist ein lediglich mechanisches ohne wissenschaftlichen Charakter und kann daher auch keinen Nutzen abwerfen. Erst nach der Knabe einige Jahrgänge einer Mittelschule durchgemacht und sich einen gewissen Schatz von Kenntnissen in der Geographie und Geschichte und in fremden Sprachen angeeignet hat, erscheint er geeignet, sich mit Vorteil dem Studium der Postwertzeichen hinzugeben.«

Soweit die Urteile. Die lautere Absicht dieser Fachleute steht natürlich ausser Zweifel. Sie wollen die Philatelie vor Verflachung, vor Herabwürdigung retten, sie wollen sowohl die Kinder wie die Philatelie vor Schaden bewahren. Daher erlauben sie nur dem reiferen Schüler, dem Jüngling das Markensammeln, dem Volksschüler dagegen billigen sie es nicht zu. Die genannten Gutachten fordern dringend genaue Untersuchung, denn sie enthalten erstens alle wesentlichen Einwände, die in anderen Kreisen wiederholt gegen das Markensammeln der Schüler erhoben werden zweitens sind sie, wie die Urteile der meisten Gegner, viel zu allgemein gehalten.

Ich greife zuerst die Behauptungen heraus: Volksschüler sammeln mechanisch unwissenschaftlich, sie haben für das Sammeln kein Verständnis, es bringt ihnen keinen Nutzen.

Meine Herren! Der acht- oder neunjährige Schüler, der auf Vaters oder Onkels Briefen und Drucksachen ausländische Marken entdeckt, die ihm gefallen, und die sich erbettelt, sammelt selbstverständlich ganz unwissenschaftlich. Ihn reizen die bunten Farben und die niedlichen Bildchen, welcher Art sie auch sein mögen. Er klebt die Marken in der bekannten »unwissenschaftlichen« Weise in ein Notizbuch oder ausgeschriebenem Heft und ist stolz darauf, seinen Gefährten solch hübsche, dazu noch wertvollere Dinge zeigen zu können. Es ist zuerst Spielerei, es liegt für den Anfang gewisser Mechanismus darin, und doch sind wenige Schüler so gedankenlos, dass sie nur kleistern und nicht auch ihre Schätze überblicken, zeitweise aufmerksamer betrachten und Vergleiche anstellen. Mag der junge Anfänger noch so wenig von Briefmarkenkunde verstehen, die augenfälligsten Unterschiede, was Farbe, Grösse und Bild der Marken anbelangt, beschäftigen doch seinen Geist. Er hält seine Marken fest, weil er Interesse und stille Freude an ihnen hat.

Aber der Schüler wird älter, seine Sammlung grösser, und er lechzt förmlich nach einem Sammelbuch mit Vordruck, wie es seine Kameraden besitzen. Er bekommt es, und bald geht's ans Umkleben. Diese Tätigkeit ist für den Schüler sehr nützlich. Die Entfernung der innigst angeklebten Marken erfordert Ueberlegung und Geschicklichkeit. Verschiedene trübe Erfahrungen mahnen den Schüler zur Vorsicht und bringen ihn dahin, Klebfalze anzuwenden. Ich kenne eine Anzahl Schüler, die sich nach dem ersten unverständigen Kleberei aus eigener Erfindung Klebfalze aus Aufklebebezeichnungen aus den Rändern der Markenbogen usw. herstellten.

Das neue Album zeigt dem jungen Sammler ferner, dass er die Marken nicht willkürlich, sondern nach Ländern einreihen muss. Wohin gehört diese Marke? Die Frage hat sich der Schüler wiederholt zu beantworten. Seine Selbsttätigkeit wird in erheblichem Maße beansprucht. Er beginnt, die Inschriften genauer zu entziffern, und ohne weitere Sprachkenntnisse entdeckt er das Heimatland vieler ausländischer Marken. Bei Marken ohne aufgedruckten Ländernamen heisst es für ihn genau hinschauen und mit den vorgedruckten Bildern vergleichen. Dieses Suchen des Landes und des stimmten Markenfeldes hat für die Jugend einen eigenen Reiz. Bringt es auch Nutzen? Ganz gewiss. Der Schüler lernt vor allem sehen. Sein Auge wird für Unterschiede geschärft, die er vordem gar nicht wahrgenommen hat. Sein Verstand wird durch

die Fülle von Eindrücken bereichert. Welcher Schüler lernt wohl soviel Farbenstufungen kennen, als der Markensammler? Ich erinnere nur an Farbtöne wie olivgrün, ocker, graublau, ultramarin, orangerot. Er wird ferner darauf aufmerksam, dass die fremde Völker einer anderen Sprache und Schrift bedienen als das deutsche Volk und wird mit besonderem Interesse die geheimnisvollen Zeichen orientalischer und griechischer Marken betrachten. Dass andere Länder andere Münzen haben, wird ihm an seinen Marken klar, noch ehe er ein fremdes Geldstück gesehen hat, und über die Verhältnisse von Penny, Reis, Bani, Aur, Peso, Para usw. wird er sich nach und nach Aufschluss verschaffen. — Ein reiches Maß von Kenntnissen vermitteln auch die Markenbildchen. Die Bildnisse der Staatsoberhäupter oder anderer wichtiger Personen, die Landeswappen, Tier- und Pflanzenbilder, Landschaften, Schiffs- und Meerbilder, Gebäude, sinnbildliche Figuren, geschichtliche Darstellungen fesseln die jungen Sammler sehr. Auch für den Stempel zeigen sie grosses Interesse.

Die Schüler denken selbstverständlich nicht an nützliche Ergebnisse, sie studieren nicht ins kleinste wie gelehrte Fachmänner, nein, sie freuen sich zunächst nur der gegenfälligen Erscheinungen und ergötzen sich an Dingen, die der erfahrene Sammler lächelt. Ist es aber durchaus nötig, dass der Schüler sofort wissenschaftliches Verständnis für seine Marken hat? Lassen wir ihm, dem Anfänger, das Vergnügen über seine vermeintlichen Seltenheiten, über ein paar Altdeutsche, seine Jubiläumsmarken oder sonst einem hübschen Markensatz und verzeihen wir ihm, dass er sich vorläufig nicht um Probedrucke, Durchsticharten, Zahnungen usw. kümmert. Jede Sammelthätigkeit beginnt mit dem allgemeinen Interesse; wissenschaftliche Untersuchung, ernste Forschung bleiben einer späteren Zeit vorbehalten. Lassen wir also den Schüler zunächst unwissenschaftlich sammeln, seine Vorstellungswelt wird sicher bereichert, und es ist eine Erfahrung, dass derartige Kenntnisse das Interesse für Erdkunde und Geschichte beleben. Das haben mir viele Amtsgenossen, die in ihren Klassen Briefmarkensammler haben, bestätigt.

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass das Markensammeln auch die Phantasie der Kinder vorteilhaft befruchtet. Goethe hat einmal gesagt: »Kinder wissen beim Spiel aus allem alles zu machen: Ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Regen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte.« Heute könnte er dazusetzen: und das Markenalbum wird zum Märchenbuch. Meine Herren! Sie kennen die Marken, die den jungen Sammler in eine andere Welt versetzen. Betrachtet er sich die Landung des Kolumbus, sein Flaggschiff, seine Flotte, die Bisonherde, das Unglück der Auswanderer, Giraffe, Tiger, Papagei, den chinesischen Wappenschild, den Diskuswerfer und das Viergespann, Stadion und Akropolis, Kaiser, König, Sultan, Rajah, den Kamelreiter, Palmen und Pyramiden, so erhebt sich sein Geist über die nüchterne Wirklichkeit. Der Schüler durchwandert im Geiste fremde Gegenden und verkehrt mit Personen vergangener Zeiten, er vermag sich fremde Dinge, nie erlebte Ereignisse mit Anschaulichkeit vorzustellen. Für den Unterricht ist diese Einbildungskraft des Schülers von grösster Wichtigkeit. Verschiedene Fächer sind ohne die Hilfe der Phantasie gar nicht erfolgreich zu behandeln. Gönnen wir also dem Schüler den Besuch der vorgetäuschten Wunderwelt; phantasielose Kinder sind auch findungslos, trocken und langweilig.

Ist somit der Nutzen des Markensammelns für die Verstandesbildung unbestreitbar, so lässt sich auch ein Gewinn für die ästhetische Bildung, also für die Förderung des Schönheitssinnes nachweisen. Je mehr sich die Eltern in rechter Weise des Kindes annehmen, um so grösser wird dieser Gewinn sein. In rechter Weise sage ich und verstehe darunter vor allem die Erziehung zu guten und festen Gewohnheiten. Verlässliche Eltern werden, wenn ihre Kinder einmal Interesse an den Postwertzeichen haben, sich ab und zu das Album zeigen lassen. Mancher Wink kann da gegeben werden. »Diese Marke ist stark beschädigt, sie schändet die ganze Seite!« Oder: »Hier hast Du schief geklebt, das sieht hässlich aus!« Oder: »Hier sitzt noch zuviel Papier an der Marke!« usw. Es müssen schlecht erzogene Kinder sein, bei denen derartige Hinweise nicht zur Gewöhnung an Ordnung und Reinlichkeit beitragen. Ordnung lehrt der Schüler des weiteren dadurch, dass man ihn anhält, sein Sammelbuch sauber zu halten und an einem bestimmten Orte aufzubewahren. Das ordnungsgemäße genaue Einreihen der Marken steigert auch das Gefühl für Ebenmaß, das hat seinen Wert für den Zeichenunterricht. Was Ordnung und Reinlichkeit, diese ersten Stufen ästhetischer Bildung für den Schüler zu bedeuten haben, brauche ich hier nicht näher zu erläutern. Ordnung ist ja schon nach Schiller eine »segnreiche Himmelstochter«, und Goethe sagt von ihr: »Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen.« Von der äusseren Reinlichkeit aber gilt Rückerts Wort, dass sie der inneren Unterpfand ist.

Meine Herren! In neuerer Zeit erfährt das Schönheitsgefühl der Kinder auch der Volksschule immer eifrigere Pflege. Viele junge Markensammler geniessen einen Unterricht, der sie dahin bringt, viel Schönes in Natur und Kunst mit geläutertem Geschmack zu erfassen. Nun besitzen sie in ihrer Sammlung Stücke, die man kleine Kunstwerke nennen muss. Zart im Farbton und voller Feinheiten in der Zeichnung sind solche Marken in der Tat schöne, wenn auch kleine Anschauungsbilder, die der Schüler, so oft er will, mit Muße und Vergnügen betrachten kann. Die Beschäftigung mit Briefmarken wird mit der Zeit unzweifelhaft den Geschmack des Schülers veredeln. Hier können auch wieder die Eltern helfen, falls sie etwas Zeit für ihr Kind haben und falls ihre eigene Geschmacksbildung nicht beschränkt ist. Vater oder Mutter hat nur hin und wieder auf die Schönheit mancher Marke hinweisen, auf den vorzüglichen Farbton, auf die Schärfe der Zeichnung; sie mögen verschiedene Stücke mit unterschiedlicher Farbgebung und Zeichnung als geschmacklos bezeichnen; empfindet der Junge das Schönheitsgefühl ganz bedeutende Förderung erfahren. Es wäre zu entgegnen, dass es viele oberflächliche Sammler gibt, bei denen diese Wirkung nicht zu spüren ist. Nun, der erheblicher Teil der jungen Markenfreunde sind gut veranlagte Stadtkinder, besonders Grossstadtkinder, die durch gemütvollte Betrachtung von Bauten, Bildwerken, Gemälden künstlerisch ausgestatteten Schaufenstern usw. gewisse ästhetische Werturteile gewinnen, die ihnen ermöglichen, wirklich schöne Marken als solche zu empfinden. Natürlich gibt es auch unter den Sammlern der Landschule eine ganze Anzahl, die ihren Schönheitsinn bei der Beschäftigung mit Briefmarken wohl auszubilden vermögen. Es ist nicht zu verkennen, dass das Briefmarkensammeln vielen Schülern, wenn auch nicht allen, ästhetischen Genuss gewährt. Diese Freude am Schönen ist eine Quelle edelsten Vergnügens, zudem lehrt die Erfahrung, dass ein veredelter Geschmack von wohlthätigem Einfluss auf die sittliche Bildung ist. — Die Ansicht, dass Briefmarken unbedeutende nichtssagende Dinge seien und den Schülern keinen Nutzen brächten, ist wohl genügend widerlegt.

Sollen Schüler Briefmarken sammeln? Man hat noch mehr Gegen Gründe angeführt. »Es hält die Kinder von ihren Schularbeiten ab, und da es zum Stubenhocken veranlasst, ist es aus hygienischen Gründen zu verwerfen«, heisst es in einem bereits erwähnten Leitfaden für Sammler.

Es hält die Kinder von den Schularbeiten ab.

Meine Herren! Dass das möglich ist und auch vorkommt, wird niemand bestreiten. So gut ein gestürztes Pferd, ein Leierkasten, ein benzinaufnehmendes Auto und dergleichen den kindlichen Geist auf längere Zeit abzulenken vermag, so auch ein Sammeln neuer Briefmarken, die der Einverleibung harren. Der Schwerpunkt liegt darauf, dass die Schüler die elterliche Aufsicht entbehren müssen oder nicht. Eine verständige Aufsicht wird dem Vergnügen wie der Arbeit bestimmte Zeit zumessen.

Sehen wir einmal zu, inwieweit der Fleiss des Schülers, was die Schule angeht, durch das Briefmarkensammeln Schaden leidet. — Um meinem Vortrage nicht nur persönliche Erfahrungen, sondern auch die verschiedener Amtsgenossen zu Grunde legen zu können, richtete ich an eine Anzahl Lehrer der Grossstädte Berlin, München, Dresden, Leipzig, Chemnitz und Plauen das Ersuchen, mir ganz parteilos mehrere Fragen über das Markensammeln ihrer Schüler zu beantworten. Eine dieser Fragen lautete: »Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass Aufmerksamkeit und Fleiss der Schüler durch das Briefmarkensammeln beeinträchtigt wurde?«

Von 27 Lehrern, die diese Frage beantworteten, haben 25 von einer Verminderung des Fleisses nichts gemerkt, einige betonten sogar, dass das Interesse für Erdkunde und Geschichte belebt wird. Die Angaben lassen mit ziemlicher Sicherheit die Schätzung zu, dass im allgemeinen dem Fleisse des jungen Sammlers durch das Liebhaberei kein Abbruch geschieht.

Zum Stubenhocken des Markensammlers muss ich ebenfalls ein Wort sagen.

Meine Herren! Was die Kinder zu Hause im höchsten Grade fesselt, das veranlasst sie auch zum Stubenhocken. Die Grimmschen Märchen, Coopers Lederstrumpf, Robinson und andere Bücher, Baukasten, Bleisoldaten, Sammlungen aller Art bandeln heute wie früher die gesamte Jugend stundenlang ans Wohn- oder Spielzimmer. Will diese Dinge deswegen den Kindern vorenthalten? Wer würde wohl die törichte Behauptung aufstellen: »Die Grimmschen Märchen veranlassen zum Stubenhocken, darum sind sie für Kinder nicht geeignet?« Kommt nicht alles darauf an, wie man sich mit den Dingen beschäftigt? Die Eltern haben das Machtwort zu sprechen, die Jugend zu geeigneter Zeit hinaustreibt, wo Bewegung in frischer Luft gesunden

Ausgleich schafft. Der junge Markenfreund, dessen Neigung zur Leidenschaft auszuarten droht, bedarf unter allen Umständen der festen, elterlichen Leitung. Die geplagte Mutter, die da wiederholt in den Wehlaut ausbricht: »Der Junge hört nicht, er lässt nicht von seinen Marken!« ist doch nur eine schwache Mutter, die sich auch bei anderer Gelegenheit keinen Gehorsam zu erzwingen weiss. Manche Eltern ahnen gar nicht, welch vorzügliches Erziehungsmittel sie in dem Markenalbum ihrer Kinder haben. Die Sammlung für immer zu beschlagnahmen, dürfte in den meisten Fällen verkehrt sein; wohl aber wird der Stubenhocker durch beschränkte Benutzung des Albums an Maßhalten, an richtige Zeiteinteilung gewöhnt. Viele junge Sammler erfreuen sich glücklicherweise der elterlichen Fürsorge, und wir haben im allgemeinen nicht zu befürchten, dass Schüler vom Markensammeln krank werden. Ja, der junge Markenfreund hat sogar vor manchem anderen Schüler einen Vorteil: Er hat selten Langeweile. An trübem Regentagen, an langen Winterabenden kommt die graue Langeweile geschlichen und macht viele geistig regsame Kinder übellaunig, besonders solche, die keine Geschwister um sich haben. Sie fangen viel an, hören mit Unlust wieder auf, haben allerlei Anliegen — es fehlt die angemessene Beschäftigung, die ihr ganzes Interesse in Anspruch nimmt, und die sie auf die angenehmste Weise zerstreut. Das sammelnde Kind nimmt zur Abwechslung sein Album vor, zählt, prüft, vergleicht, reinigt Marken, ordnet ein usw. Der Schüler wird in dieser Zeit behaglicher Selbstbeschäftigung auf dumme Streiche verzichten und die Eltern nicht mit unerfüllbaren Wünschen quälen. Zudem hat er, wie ich schon ausführte, von seiner Betätigung auch Nutzen.

Die schwerwiegendsten Einwände gegen das Briefmarkensammeln der Schüler beziehen sich auf die sittliche Bildung. Man sagt: Das Markensammeln weckt und zieht böse Keime groß, z. B. Neid, Habsucht, Schachergeist; es verleitet zur Uebervorteilung und zum Diebstahl.

Meine Herren! Es ist das eine ähnliche Geschichte wie die mit dem »Stubenhocken«. Niemand wird bestreiten, dass bei unserer Sammeljugend Untugenden vorkommen, mag sich nun die Liebhaberei auf Briefmarken oder andere Sammeldinge erstrecken. Leider wird die Sache für den Schüler durch kurze Aufzählung der Uebelstände, durch Tadel und gelegentliche Warnung nicht gebessert. Die Frage, inwieweit die Kinder durch das Briefmarkensammeln sittlichen Schaden leiden, verdient eine tiefere Betrachtung, als ihr in mancher Zeitungsnotiz und in manchem Erziehungsbuche zu teil wird.

Bei meinen Rundfragen an eine Anzahl Lehrer war mir die Frage sehr wichtig: Haben Sie Kenntnis davon, dass in der Klasse, in der Pause oder auf dem Schulwege Marken ausgetauscht, verschachert oder gestohlen worden sind?«

Das Ergebnis ist folgendes: Es wird im allgemeinen viel getauscht und verkauft, aber immer ausserhalb der Schule. Der Unterricht erleidet keinen Schaden. Nur in zwei Fällen kam eine Störung vor. Uebervorteilung ist öfter anzunehmen, obwohl die meisten Klassenlehrer tatsächliche Vergehen dieser Art nicht feststellen konnten. Markendiebstahl wird nur von einer Klasse angegeben, rätselhafterweise gleich sieben Fälle. Da in derselben Klasse auch neun Fälle von unredlichem Tausch zu verzeichnen waren, erkundigte ich mich näher und erhielt die Andeutung, dass der Dieb heute noch nicht entdeckt ist, und dass die Schüler ihre Angaben wahrscheinlich mit Absicht übertrieben hätten »aus Freude an einem zu erwartenden Schulprozesse«. Ich führe das an, um zu zeigen, wie vorsichtig man mitunter bei Beurteilung solcher Vergehen sein muss.

Diese Mitteilungen von 29 Klassenlehrern haben meine eigenen Erfahrungen bestätigt, dass nämlich in der Schule Markendiebstahl und grober Betrug im Verhältnis zur grossen Sammlerschar wenig vorkommen. Das freilich ausserhalb der Schulzeit häufig nicht zu billigende Markengeschäfte gemacht und sogar Spitzbübereien ausübt werden, sind bedauerliche Tatsachen.

Meine Herren! Habsüchtige, betrügerische oder diebische Markensammler unter den Schülern gehören in der Regel jener Gruppe an, deren Sammeltrieb entartet ist. Bei Kindern mit vernünftigen Sammeltrieben finden sich die hässlichen Neigungen selten, doch ist zuweilen auch bei sonst guterzogenen Schülern ein Fehltritt zu verzeichnen. Solche Kinder, die nur in leidenschaftlicher Aufwallung schlecht behandelt werden, werden bald wieder den rechten Weg finden. Markendiebstahl ist sehr verschieden zu verurteilen, ebenso gibt es bei Unredlichkeiten im Tausch und Verkauf verschiedene Stufen. So ist z. B. nicht immer grobe Gewinnsucht die Triebfeder der Uebervorteilung. Mancher Schüler freut sich bei ganz geringem Gewinn nur seiner Ueberlegenheit. Es bereitet ihm einige Genugtuung, dass er einen Dümmeren ge-

funden hat. Solche Versuche sind natürlich nicht gut zu heissen, sie werden aber oft zu streng beurteilt. Zu erwähnen sind hier noch jene Schüler, die den frommen Wunsch hegen, irgend eine Seltenheit aus dem Schatze ihrer Kameraden zu besitzen. Dieser kindliche Wunsch ist ganz natürlich und begreiflich, und es wäre töricht, ihn als Habsucht oder Neid auszulegen.

Meine Herren! Die Gegner kommen infolge der vorhin angeführten Miss-tätigkeiten sehr schnell zur runden Ablehnung des Markensammelsports. Allein — man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. »Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung,« sagt Kant. Ganz besonders spielt die häusliche Erziehung in dieser Frage eine wichtige Rolle.

Tausende von frischen Jungen freuen sich mit hellen Augen ihrer Markensammlung. Sie wachsen heran unter fürsorglicher Aufsicht der Eltern, die sich bemühen, ihnen eine gute Erziehung zu geben; eine gute Erziehung, die in der Hauptsache in Begründung guter und fester Gewohnheiten besteht. Solche Eltern nehmen wie es rechte Erzieher tun sollen, Führung mit den Neigungen ihrer Kinder, sie erkennen die gefährlich wuchernden Triebe und beschneiden sie rechtzeitig. Die jungen Sammler, die das Glück haben, eine solche Erziehung zu geniessen, haben natürlich für ihre Liebhaberei grossen Vorteil. Nicht nur, dass ihnen Ordnung und Reinlichkeit anezogen wird, ihr Sammeltrieb wird durch manche treffliche Belehrung gut geleitet, und so lernen sie vor allem Maß halten beim Briefmarkensammeln. Ehrlichkeit und sittliche Gefühle sind bei den meisten gut entwickelt und lassen in der Regel weder Diebstahl, noch Betrug zu. Die Kinder können mit gutem Gewissen Rechenschaft von jeder neuen Erwerbung geben. Es ist klar, dass solche Schüler Marken sammeln sollen, solange sie Vergnügen an ihnen haben. Es ist nichts dagegen einzuwenden.

Nun gibt es aber auch viele junge Markensammler, deren Erziehung sehr im argen liegt. Die Eltern kümmern sich wenig oder gar nicht um die Liebhaberei ihrer Kinder, und es liegt die Gefahr nahe, dass der Sammeltrieb der vernachlässigten Jugend sehr in die Irre geht. Nicht immer kommt es zu Missetaten. Oft verbürgen angeborene Gutmütigkeit oder auch der Verkehr mit guterzogenen Nachbarkindern Wahrheit und Redlichkeit, doch ist es bei einer verkehrten Erziehung kein Wunder, wenn sich übertriebener Sammelhegiz, Gewinnsucht und selbstsüchtiger Neid einstellen. Gelingt es nicht, diese Art Sammler durch Belehrung und feste Zucht in ruhige Fahrwasser maßvoller Sammeltätigkeit zu leiten, dann muss man sie mit Klugheit, Strenge und Beharrlichkeit von der entarteten Liebhaberei abhalten. Das ist natürlich nur da möglich, wo sich Erzieher noch um ihre Kinder kümmern. Was in allen den Fällen geschehen soll, wo Eltern ihre Sprösslinge sich selbst überlassen, das ist eine Frage, die die Widersacher stillschweigend übergehen. Sie wünschen einfach, dass das Markensammeln den Schülern verboten wird. Meine Herren, es ist nicht schwer, zu erkennen, dass der Sache mit einem bloßen Verbot nicht beizukommen ist. Das Briefmarkensammeln war von jeher eine auserwählte Liebhaberei der Schuljugend. Man mag verbieten, soviel man will: es wird immer wieder Tausende von Schülern geben, die sich für Briefmarken interessieren, die das, was ihnen durch Schenkung, Tausch und Kauf rechtmäßig zugeht, festhalten und die ein Vergnügen daran haben, ihre Sammlung mit der Zeit zu vergrössern.

Da das Briefmarkensammeln an sich nützlich und nur in seinen Uebertreibungen zu bekämpfen ist, so ist der einzig richtige Weg der, die Sammeltätigkeit durch Aufsicht und Belehrung vorteilhaft zu beeinflussen.

Bei Schülern, die wiederholt einen schwachen Charakter oder sittliche Unreife erkennen lassen, soll das Markensammeln weder angeregt, noch begünstigt werden. Unredlichkeit erfordert in jedem Falle die schärfste Aufsicht. Es ist Pflicht der Eltern, die Neigungen ihrer Kinder zu erforschen, zu bewachen und recht zu pflegen. Jedes Kind will seiner Eigenart gemäß behandelt sein. Vom Engel bis zum Bösewicht gibt es viele Zwischenstufen, und ein alter, berühmter, väterlicher Erzieher hat recht, wenn er sagt: »Wollt ihr nun die Knaben mit ihren verschiedenen Charakteren und Talenten über einen Leisten behandeln, so wird diese Behandlungsart immer das wenigsten angemessen sein.«

Keinem ersten und erfahrenen Briefmarkensammler wird es einfallen, Schule und Feble sammelnder Schüler zu leugnen oder zu beschönigen, wohl aber kann er verlangen, dass man beaufsichtigten und guterzogenen Schülern die Freude des Markensammelns gönnt. Es ist ungerecht und der Seelenlehre (Psychologie) nicht entsprechend.

an alle Schüler den gleichen Maßstab zu legen; es ist ungerecht, die Sache so darzustellen, als ob das Markensammeln unbedingt üble Gefolgschaft haben muss. Führt denn das Lesen immer zur Kurzsichtigkeit und das Turnen stets zu Arm- und Beinbrüchen?

Gibt es Kinder, die ihrer Mutter Geld stehlen, um sich Marken zu kaufen, so gibt es im Gegensatz dazu genug markensammelnde Schüler, die um ihrer Liebhaberei willen noch lange nicht zum Dieb oder Betrüger werden.

Ganz unbedacht ist es, die Briefmarke immer als alleinigen Sündenbock hinzustellen. Jeder andere Sammelsport bringt Versuchungen mit sich, ja das ganze Schülerleben ist reich an Versuchungen. Ich erinnere daran, wie oft Bleistifte, Bilder, Bälle, Glaskugeln, Münzen in gewinnsüchtiger Absicht vertauscht oder verkauft werden, wie bei zahlreichen Spielen in bedenklicher Weise gemogelt wird, wie ferner die Schaukasten der Bäckereien und Schokoladengeschäfte manches junge Bürschchen zu Falle bringen, ich erinnere an schlechten Umgang und Schundliteratur. Wo der sittliche Halt fehlt, wird der Schüler nicht nur beim Markensammeln, sondern auch bei tausend anderen Gelegenheiten der Versuchung unterliegen.

Kürzlich las ich in einem Buche über Kindererziehung, dass aus eben den Gründen der Versuchung der bei Kindern so beliebte Tauschhandel nicht zu dulden sei. — Erlauben Sie mir noch ein kurzes Wort hierzu.

Meine Herren! Wo sich Eltern bemühen, ihre Kinder nicht nur zur äusseren Redlichkeit zu erziehen, sondern zu jener Rechtschaffenheit, die den ganzen Menschen durchdringt, wäre es Torheit, die Schüler vom Markenaustausch abzuhalten. Man wird nicht stark, indem man seine Kräfte schont, sondern indem man sie weise übt. Je mehr sittliche Kraft und Einsicht des Schülers wachsen, um so mehr muss er sich selbst entscheiden lernen. Jeder Schüler, bei dem man mit einiger Sicherheit darauf rechnen kann, dass er gegen gefährliche Regungen Festigkeit wahr, soll Marken tauschen, so oft er will. Selbst eine etwaige Niederlage ist hier nicht so bedenklich, da ja der erzieherische Einfluss noch nicht aufgehört hat. Die Methode der Verhütung ist gewiss bedeutsam, aber ebenso wertvoll ist es, den Schüler zu geeigneter Zeit möglichst auf eigene Füße zu stellen und ihn an selbständiges Tun zu gewöhnen. Das ängstliche Gängel bis zur letzten Minute ist sehr oft verkehrt, aus eigenen Entschlüssen muss sich die Willenskraft des Schülers steigern, damit er gut gerüstet den Versuchungen des späteren Lebens entgegentreten kann.

Es liesse sich noch vieles über die sittliche Gefährdung der jungen Markensammler sagen. Doch habe ich wohl genügend beleuchtet, dass Verallgemeinerung ein Unrecht ist; dass es vielmehr ganz und gar auf Veranlagung, Erziehung und Charakter des Schülers ankommt.

Meine Herren! Meine bisherigen Ausführungen bezogen sich auf die Volksschüler, da man gerade bei ihnen das Sammeln und Tauschen der Briefmarken nicht dulden möchte. Ich brauche wohl nicht besonders hervorzuheben, dass den Schülern höherer Lehranstalten das Markensammeln erst recht zu gestatten ist. Je reifer der Schüler, desto besser.

Auf das Briefmarkensammeln der Mädchen will ich hier nicht näher eingehen. Haben sie Wohlgefallen daran und sind die häuslichen Pflichten erledigt, dann mögen sie sich mit ihren Marken abgeben. Für die Briefmarkenkunde wird allerdings wenig Gewinn herauspringen. Soweit ich unterrichtet bin, kleben sie am liebsten Markenteller, das sind Dinge, die mit der Philatelie ebenso wenig zu tun haben, wie Pfefferkuchensterne mit der Astronomie. —

Mit grossem Interesse habe ich beobachtet, dass man seit neuerer Zeit bestrebt ist, durch «philatelistische Jugendausstellungen» das Briefmarkensammeln der Schüler in gesunde Bahnen zu leiten. Diese Ausstellungen wirken anregend und vorbildlich, und es ist sehr vernünftig, dass man nicht nur grössere und mittlere, sondern auch kleinere Sammlungen zur Preisbewerbung zugelassen hat. Dass bei diesen Veranstaltungen besonders die Beschaffenheit und Echtheit der Marken, die richtige Besetzung der Felder und die Sauberkeit der Sammlung bewertet wird, muss jeder Erzieher gut heissen.

Hoffentlich mehrten sich diese Ausstellungen. Sie haben nicht nur den Vorteil, dass sie auf die jungen Sammler erziehblich wirken, sondern auch dass Eltern und Lehrer auf die Sache aufmerksam werden und einmal sehen, was unter ordnungsgemäsem, erspriesslichem Briefmarkensammeln zu verstehen ist. Bis jetzt wissen es die meisten Eltern noch nicht, und auch ein grosser Teil der Lehrerschaft ist über dieses Gebiet ungenügend unterrichtet. Doch stellen sich viele Lehrer freundlich zum

Markensammeln, da sie sich davon für den Schüler einen gewissen Nutzen versprechen. Sie erkennen besonders an, dass es Kenntnisse vermittelt, dass es das Interesse für Erdkunde und Geschichte belebt und dass es die Geschmacksbildung fördert. Verschiedene Lehrer lassen das Album bei Besprechung eines Landes mitbringen; andere berichten, dass gerade durch das Markensammeln manche gute Interessefrage angeregt wurde. Interessant war mir's, in einer gedruckten Aufsatzsammlung eine frei gefertigte Schülerarbeit »Wie ich Briefmarken sammle« zu finden. Hier wurde also die Liebhaberei des Schülers in den Dienst des Deutschunterrichts gestellt.

Sollen Schüler Marken sammeln? Die Antwort, die ich als Lehrer hierauf geben muss, lautet: »In anbetracht der Verstandesbildung sollen alle Schüler sammeln. In Hinblick auf Gesundheit und Moral vornehmlich beaufsichtigte Schüler. Eine Grenze lässt sich schwer ziehen; ausschlaggebend ist die Art der Erziehung und die Charakterentwicklung des Schülers.«

Gegen frühzeitige Beschäftigung mit Marken ist nichts einzuwenden. Im Kindesleben gilt auch fürs Markensammeln der Satz: Durch Spielerei zu ernster Tätigkeit. Voreilige Gelehrsamkeit ist vom Uebel, und ein rechter Philatelist muss erst werden und wachsen. Den Anfang dazu mag er machen, wenn er Lust hat. — Briefmarken sind kleine Gehilfen der Kultur. Mögen die Schüler nur erst ihr buntes Gewand prüfen und bestaunen, mögen sie erst nach ihrem Heimatlande forschen und im Gebirge den Flug dorthin unternehmen; die Geschichte einzelner Marken, ihre technische Herstellung, die ganze Fülle der Unterscheidungsmerkmale zu erfassen, das hat Zeit zu später.

Ich komme zum Schlusse.

Meine Herren! Die kindliche Natur ist so verschieden, dass es unmöglich ist in einem kurzen Vortrage die Gebiete kindlichen Denkens, Fühlens und Wollens in ihrem Verhältnis zum Briefmarkensammeln auszuschöpfen. Ich habe mich vielfach auf Andeutungen beschränken müssen. Verschiedenes gehört in das Gebiet der »philatelistischen Jugenderziehung«, wie das Schlagwort lautet. Doch die Erziehung der Jugend zum vernünftigen Markensammeln würde einen selbständigen Vortrag abgeben.

Meine Herren! Es tut einem in der Seele weh, wenn man sieht, wie so viele junge Markensammler ohne Belehrung und sachgemäße Leitung aufwachsen, bis zu ihrer Sammelei überdrüssig werden. Wer kann und muss hier zuerst helfen? Die Philatelie vor allem muss sich diese Jugenderziehung angelegen sein lassen. — Der Oberelsässische Philatelistenklub Mülhausen bot im vorigen Jahre 40 jungen Leuten einen unentgeltlichen Lehrgang der Briefmarkenkunde. Das ist ein verdienstvolles Unternehmen, das gangbare Wege weist. Doch könnte noch manches von seiten vorwärtstrebender Sammler und Vereine geschehen. Wir haben z. B. blauen wenig Schriften, die Eltern und Erzieher über den Markensammelsport im Sinne meines Vortrags aufklären. Ferner würden zahlreiche junge Sammler der Volksschule gut gefördert werden durch kindestümliche Lichtbildervorträge, die ins Reich der Briefmarke einführen. Fruchtbringende Belehrungen über das Briefmarkensammeln lassen sich mit solchen Vorführungen verbinden. Die junge Schar würde begeistert lauschen und manchen guten Rat gehorsam befolgen. — Doch das soll nur ein Hinweis sein.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass die jungen Briefmarkensammler von heute zu ernsten, tüchtigen Philatelisten heranreifen mögen. Mögen sie in späteren Jahren nach ermüdender Berufsarbeit angenehme Zerstreung und edle Freude an ihren Briefmarken finden.

■ Dieser Vortrag ist, so lange Vorrat reicht, per 100 Stück für 3 Mark zu beziehen durch

===== A. E. Glasewald-Gössnitz S.-A. =====

(5.—10. Tausend)